

Die Entwicklung in den ehemals fuldischen Gebieten wird weitgehend von der konfessionellen Problematik bestimmt; zusammen mit der gleichfalls ausführlich gewürdigten demographischen und wirtschaftlichen Situation entwirft *J. Merz* ein anschauliches Bild der Verhältnisse in dieser Region. Am Beispiel Schweinfurts (*U. Müller*) wird die Problematik der Insellage der weitgehend von würzburgischem Gebiet umschlossenen Reichsstadt deutlich, wobei sich manche Parallelen zu Regensburg und dessen Verhältnis zum wittelsbachischen Bayern aufdrängen. So kommt es, und dies relativ spät (1542), nur zu einer moderaten Durchführung der Reformation, wird die, im übrigen immer wieder auf ein Arrangement mit dem Hochstift angewiesene, Reichsstadt zu einer Anlaufstelle für zahlreiche Exulanten aus dem fränkischen Raum.

Dem unterfränkischen Raum als einer auch heute noch deutlich erkennbaren typischen »Adelslandschaft« trägt das umfangreiche, aus der Feder *E. Riedenauers* stammende Kapitel über den ritterschaftlichen Adel Rechnung. In diesem werden, unterstützt durch tabellarische Übersichten, Genese und Struktur der fränkischen Reichsritterschaft anschaulich und quellennah dargestellt.

Die historische Erfassung eines Raumes darf sich, entsprechend den Postulaten einer historischen Landeskunde, nicht allein auf die Bereiche von Politik, Administration und Religion beschränken. Auch der Mensch in seinem Umfeld und seinen Lebensverhältnissen muß legitimerweise in ein Gesamtbild einbezogen werden. So erscheint es nur folgerichtig, daß diesen Bereichen unter dem übergreifenden Titel »Der Mensch als Gestalter seines Lebensraumes« breiter Raum (ca. 200 S.) gewährt wird. Dem »Einfluß von Gewerbe, Handel, Verkehr und Landwirtschaft« auf die Landschaft Mainfrankens geht *W. Schenk* in einer detailgesättigten Überschau nach; Demographie, Agrarverfassung, Verkehr, Handel und Gewerbe, Städte, Märkte und Dörfer, landwirtschaftliche Nutzung, Weinbau, Gewässer und Wälder bilden im einzelnen die Themen. »Bauen und Wohnen in Dorf und Kleinstadt vor 1650« (*K. Bedal*) lenkt den Blick mit Haus- und Hoftypen, Wirtschaftsgebäuden, Bautechnik und Interieur auf das Einzelobjekt und damit auf den unmittelbaren Lebensraum der Menschen der Zeit. Der Beitrag über das Spitalwesen (*P. Kolb*) zeigt eine reiche Spitallandschaft auf, die sich nicht allein in den bekannten Würzburger Spitaleinrichtungen, sondern auch in zahlreichen, in kleineren Städten und Adelsdörfern angesiedelten Spitälern manifestiert. Schließlich erweist *St. Kummer* in einem der »Kunst der Echterzeit« gewidmeten Abschnitt die Bautätigkeit Julius Echters als prägend auch über die Grenzen des Hochstifts hinaus.

Ein ausführlicher Belegteil und umfangreiche, weiterführende Literaturangaben runden jeweils die Beiträge ab. Besondere Anerkennung verdient auch die qualitätvolle, auf den Text abgestimmte Bebilderung des Bandes.

Dem vierten, bis über die Schwelle des 19. Jahrhunderts hinausführenden Band darf man, angesichts der Qualität des hier Gebotenen, mit einigen Erwartungen entgegensehen. *Günter Christ*

KARL HEINZ BURMEISTER: *medinat bodase Bd. 2. Zur Geschichte der Juden am Bodensee 1350–1448* (Weiße Bibliothek). Konstanz: Universitätsverlag 1996. 252 S. Geb. DM 26,80.

Zwei Jahre nach Erscheinen des ersten, bis zum Katastrophenjahr 1349 reichenden Bandes (siehe dazu RJKG 15, 1996, S. 368–370) liegt nun der zweite dieser höchst bemerkenswerten regionalgeschichtlichen Untersuchung vor, nicht minder informativ und verdienstvoll als der erste.

Das vergleichsweise massierte Neu-Auftauchen von Juden am Bodensee zwischen 1375 und 1381 – methodisch ein verlässlicheres Datum als diverse »Erstbelege« (S. 42) – bezeichnet 25 Jahre nach dem »Judenbrand« von 1348/49 den Neubeginn der »Judescheit an dem Bodensee«, deren Geschichte sich allerdings nur »gerade auf zwei (in wenigen Fällen auch auf drei) Generationen« beschränkt (S. 22). Ihr abruptes Erlöschen ist das Resultat dreier Wellen neuerlicher Ritualmordbeschuldigung, die mit Mord und Totschlag enden: 1401 in Diessenhofen und Schaffhausen, dann – nach einer gewissen Blüte während des von den Juden im wesentlichen finanzierten Konstanzer Konzils 1414–1418 (»Die Konstanzer Juden gelangten an die Spitze der deutschen Judenheit«: S. 44) – 1428/31 in Ravensburg, Lindau und Überlingen, zuletzt 1443/48 in Meersburg, Feldkirch und Konstanz. Einige der angeblichen Ritualmordopfer wurden durch frequentierte Wallfahrtsstätten in Erinnerung gehalten; die marodierenden Städte wurden bald durch königliche (bzw. kaiserliche) »Verzeihbriefe« salviert (S. 185–188); nur in Ulm und Zürich meldete man peinliche Zweifel an den

Greuelmärchen an (S. 186). Allein den Ravensburger Ritualmord sahen auch Kaiser, Bischof und Generalvikar von Konstanz übereinstimmend als Lüge an. Soweit es Überlebende gab, flüchteten sie in den Schutz der ländlichen Potentaten ringsum; sie begründeten das Landjudentum in den Dörfern und Kleinstädten der Seegegend. »Eine neuerliche Niederlassung der Juden in den Städten am Bodensee wurde erst mit der Emanzipation der Juden im 19. Jahrhundert wieder möglich« (S. 180).

Auch wenn die Herkunft der jüdischen Bevölkerung während dieser zweiten Niederlassungsperiode einige Rätsel aufgibt: auffällig ist das starke französische Element unter den Neueinwanderern (S. 32–37). Die Erneuerung des Überlinger Friedhofs 1376 kann man als symbolträchtiges Datum für das Wiedererstehen der früher so genannten »medinat bodase« als »Judescheit an dem Bodensee« nehmen, dokumentiert sie doch einen auf Dauer ausgerichteten Niederlassungswillen (S. 42). Trotzdem ist nun nicht mehr Überlingen das Gravitationszentrum der Großgemeinde, sondern Konstanz (S. 77 u.ö.). In anderer Hinsicht kommt Zürich (neben Ulm) ein überragender Rang zu: »Viele Juden aus den Reichsstädten am Bodensee suchten mit Erfolg das [Voll-]Bürgerrecht in Zürich« (S. 30) – und konnten es dort tatsächlich erwerben, während es für sie trotz manch neuer rechtlichen Flexibilität sonst (S. 47–67) in keiner der Bodenseestädte zu erlangen war (S. 59f.). So ist »neben der stark ausgeprägten Mobilität der Juden die daraus hervorgehende Doppelbürgerschaft« eine hervorstechende Eigenart dieser zweiten Niederlassungsperiode (S. 31). Eine Tabelle S. 78f. macht diesen Befund anschaulich. Besonders anschaulich wird er aber im »Lebenslauf des ›langen Smaria« (S. 9–23), der das Buch mit den bunten Farben einer draufgängerischen Existenz als erstes Kapitel eröffnet.

Relativ genaue Zahlen liegen für diese Zeit nur für Konstanz vor (S. 82f.), dessen jüdische Bevölkerung über der von Zürich lag. Auch die von Juden bewohnten Quartiere und Häuser sind für Konstanz am verlässlichsten zu rekonstruieren (S. 85–87), während für Überlingen, Schaffhausen, Diessenhofen, St. Gallen, Lindau und Ravensburg nur mehr punktuelle Angaben möglich sind. Ihre wirtschaftliche Subsistenz ziehen die Juden verstärkt aus Geldverleih und (Fern-)Handel, da ihnen durch Ausschluß aus den Zünften keine Handwerke mehr offenstehen (S. 97ff.). Durch den Handel stehen sie »in einem besonderen Nahverhältnis zur Bodenseeschifffahrt« (S. 112). In diesem Rahmen ist die Rolle der jüdischen Frauen »sehr viel ausgeprägter« als die ihrer christlichen Geschlechtsgenossinnen (S. 120). Und möglicherweise erinnern die disputierenden Frauen der berühmten Darmstadt-Haggada, »deren Illustrationen im Bodenseegebiet entstanden sein könnten« (S. 121), an eine zeitweilig in Konstanz lehrende (!) Mirjam, Schwester des Rabbi Perez. Für die genannten Illustrationen vermutet Burmeister zudem einen Zusammenhang mit den Wandmalereien der Kirche in Eriskirch (S. 158f.; vgl. die Abbildungen S. 161 u. 171).

Über das religiöse Leben der Konstanzer Juden berichtet u.a. die Konzilschronik des Ulrich von Richental (Text S. 130f.; vgl. die Abbildung S. 129). Von großer Bedeutung für die Region war die Jeschiwa (Talmudhochschule) von Zürich (S. 123) – »Glanzpunkt in der jüdischen Geistesgeschichte des Bodenseeraums« (S. 162) –, die möglicherweise in Schaffhausen bereits eine Vorläuferin hatte (S. 160f.). Vom Alltag ist, wie üblich, nur wenig abseits des besonders Auffälligen bekannt (S. 138ff. und 172ff.). Bemerkenswert sind »erste Ansätze zu einer Hebraistik im Bodenseegebiet« (Marquard von Lindau, Felix Hemmerli, Viktor Nigri: S. 154f.) und überhaupt eine nachweisbare »gewisse Neugier [von Christen] für die jüdische Religion« (S. 165). Ein delikater Befund: »Die Taufe von Juden ist häufiger belegt als in der Epoche vor 1349« (S. 165), auch wenn man von Zwangstaufen absieht (S. 165ff.). Dabei setzten die Juden auch in diesem Fall ihre Existenz aufs Spiel: »Sie alle mußten auf ihr Vermögen verzichten und erhielten dafür Bettelbriefe« (S. 170).

Wie im ersten Band verzeichnet ein »Jiskor« überblicksartig, nach Orten geordnet, alle schriftlich überlieferten Namen der »Judescheit an dem Bodensee« (S. 191–210), wobei hier nochmals Herkunft, Binnenwanderung und Doppelbürgerschaft soweit wie möglich aufscheinen.

Die regionale Geschichtsschreibung ist mit diesem Band bereichert, die regionale Forschung hervorragend mit ihm bedient. Eigentlich wäre es jetzt an der Zeit und ist mit dieser Darstellung eine verlässliche Grundlage geschaffen, eine »anamnetische Kultur« in Bezug auf die »medinat bodase« und die »Judescheit an dem Bodensee« lokal auch dort manifest werden zu lassen, wo solches bisher noch nicht geschehen ist.

Abraham Peter Kustermann